Fluchtweg und Fluchthelfer

Zur Flucht Johannes XXIII. aus Konstanz

Dieter Speck

Eine Flucht ist ein eiliges, manchmal unerlaubtes oder heimliches Verlassen eines Ortes, das Ausbrechen aus einer Gefangenschaft oder ein plötzlicher Rückzug, ein Davonlaufen vor Feinden, Katastrophen oder Ähnlichem. Alle diese Aspekte scheinen sich auch bei der sogenannten Flucht Papst Johannes XXIII. vom Konstanzer Konzil im März 1415 zu vereinigen und führten für seinen Fluchthelfer Friedrich in ein politisches Desaster ungeahnten Ausmaßes.

Bleibt noch vorauszuschicken, dass es aus historischer Perspektive zwei Päpste mit dem Namen Johannes und derselben Ordnungszahl gab. Als Angelo Giuseppe Roncalli nach seiner Papstwahl 1958 den Namen Johannes XXIII. wählte, machte dies den offiziellen Standpunkt des Papsttums deutlich, dass es vor ihm keinen anderen legitimen Papst dieses Namens gegeben habe. Dennoch ist die historische Persönlichkeit Johannes XXIII. auf dem Konstanzer Konzil 1415–1418 nicht zu leugnen. Baldassare Cossa wurde auf dem Konzil von Pisa 1409 zum Papst gewählt und amtierte bis zu seiner Absetzung am 31. Mai 1415 in Konstanz als Papst Johannes XXIII. Neben ihm agierten aber noch zwei weitere Männer als Päpste, die sich allesamt gegenseitig den Anspruch auf den Stuhl Petris streitig machten. Genau dieses ungeheure Kirchenschisma war die Ausgangslage für das Konstanzer Konzil, das versuchte, eine für die christliche Welt unerträgliche Situation neu zu ordnen.

König Sigismund und das Konzil in Konstanz

Der mächtige Mann, der dieses Problem der kirchlichen Neuordnung anpackte und ein Konzil in Konstanz zustande brachte, war König Sigismund. Diese Kirchenversammlung war einerseits ein Konzil, das die Kirche neu ordnen sollte, und König Sigmund stellte sich in gewisser Weise in die Tradition Kaiser Konstantins, indem er es faktisch einberief und auch in großen Teilen dirigierte. Andererseits war das Konstanzer Konzil nicht nur eine Kirchenversammlung, sondern auch eine Reichsversammlung und Bühne für König Sigmund mit mannigfaltigen Aspekten, mit Möglichkeiten und Auswirkungen auf die Reichsgeschichte.[1] Sigmund war zwar Reichsoberhaupt und

---

[1] [...] *nit allein der kirchen, sunder ouch des reichs und gemeynees nuczes sachen und notdurft also ernstlich furhand zu nehmen* [...]. Nach Johann Slokar, Warum Herzog Friedrich von Tirol im Jahre 1415 von König Sigmund geächtet und mit Krieg überzogen wurde, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 8 (1911), S. 197–214 und 293–303, hier S. 297; auch Johannes Hollnsteiner, König Sigismund auf dem Konstanzer Konzil. Nach den Tagebuchaufzeichnungen des Kardinals Fillastre, in: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 41 (1926), S. 185–200; Ansgar Frenken, Der König und sein Konzil – Sigmund auf der Konstanzer Kirchenversammlung. Macht und Einfluss des römischen Königs im Spiegel institutioneller Rahmenbedingungen und personeller Konstellationen, in: Annuarium Historiae Conciliorum 36 (2004), S. 177–242; Wilhelm Baum, Kaiser Sigismund. Hus, Konstanz und die Türkenkriege, Graz 1993, insbes. S. 114–119; Jörg K. Hoensch, Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle

König von Ungarn, besaß als Luxemburger aber kaum eine bedeutende Hausmacht im Reichsgebiet und hatte Mühe, sich gegen die mächtigen Territorialfürsten durchzusetzen. Herzog Friedrich war nach den weltlichen Kurfürsten einer der mächtigsten Fürsten im Reich, und besonders in der Region, in der das Konstanzer Konzil stattfand. Bemerkenswert ist schon das Ladeschreiben Sigmunds an Friedrich zum Konzil, das umfangreicher war als an die anderen Reichsfürsten; der Umfang und die Andersartigkeit der Ladung können schon als Indiz für Friedrichs Bedeutung gewertet werden.[2]

Von der Feindschaft zwischen König Sigmund und Herzog Friedrich berichtet der Zeitgenosse Eberhard Windecke und er begründet sie mit einer Skandalgeschichte. Als König Sigmund 1415 nach Innsbruck zu Herzog Friedrich gekommen sei, soll eine Bürgerstochter auf dem Fest vergewaltigt worden sein. Friedrich, den er als Schuldigen ansah, habe aber König Sigmund beschuldigt. Der Täter konnte nicht identifiziert werden, da die vergewaltigte Frau mit Sicherheit lediglich einen Bartträger als Täter ohne weitere Details beschreiben konnte. Als Bartträger wären aber sowohl Sigmund als auch Friedrich in Frage gekommen, doch schloss die Frau aufgrund der Sprache König Sigmund aus. Seitdem habe Sigmund nur auf eine Gelegenheit für die Rache an Friedrich gewartet, meinte Eberhard Windecke.[3]

Zweifellos war Herzog Friedrich aber einer der größten Kontrahenten Sigmunds als Territorialfürst, der die habsburgischen Territorien vom Oberrhein, über Tirol bis Oberitalien beherrschte. Mit Albrecht, einem anderen Habsburger und Inhaber der österreichischen Herzogtümer, arbeitete Sigmund jedoch schon früh zusammen, schließlich wurde Albrecht auch sein Schwiegersohn und Nachfolger im Reich. In Istrien und südlich Kärntens prallten die Territorialinteressen des Habsburgers Friedrich und des Luxemburgers Sigmund aufeinander. Während Sigmund nach Norden den Konflikt beilegen konnte, scheiterte er in Istrien. In der Auseinandersetzung zwischen Sigmund und der Republik Venedig konnte Friedrich sich als profitierender Dritter einmischen, Sigmund einige Niederlagen beibringen und ihn brüskieren. Diese Hintergründe dürften am wahrscheinlichsten die Ursache dafür gewesen sein, dass Sigmund auf Revanche gegen Friedrich sann und diese auch geschickt einzufädeln wusste.[4]

---

zur Neuzeit (1368–1437), München 1996. Das Jubiläum des Konstanzer Konzils erbrachte eine Vielzahl neuer Publikationen, von denen hier einige genannt werden sollen: Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays, hg. von Karl-Heinz Braun u. a., Darmstadt 2013 und Katalog, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt 2014; auch Thomas Martin Buck / Herbert Kraume, Das Konstanzer Konzil (1414–1418). Kirchenpolitik, Weltgeschehen, Alltagsleben, Ostfildern 2013; Ansgar Frenken, Das Konstanzer Konzil, Stuttgart 2015; Daniel Gaschick / Christian Würtz, Das Konstanzer Konzil. Eine kleine Geschichte, Karlsruhe 2014; Jan Keupp / Jörg Schwarz, Konstanz 1414–1418. Eine Stadt und ihr Konzil, Darmstadt 2013.

2 Sabine Weiss, Herzog Friedrich auf dem Konstanzer Konzil. Neue Dokumente zum Konflikt des Tiroler Landesfürsten mit König Sigmund, in: Tiroler Heimat 57 (1993), S. 31–56, insbes. S. 31; dies., Salzburg und das Konstanzer Konzil 1414–1418, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 132 (1992), S. 143–307; Peter Niederhäuser, Fürst und Fluchthelfer. Herzog Friedrich IV. von Österreich und das Konzil von Konstanz, in: Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays (wie Anm. 1), S. 145–150, insbes. S. 147.

3 Eberhard Windecke, Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, hg. von Wilhelm Altmann, Berlin 1893, S. 49.

4 Zur politischen Gesamtlage zwischen Sigmund und den Habsburgern ausführlich bei Heinrich Koller, Kaiser Sigmunds Kampf gegen Herzog Friedrich IV. von Österreich, in: Studia Luxemburgensia. Festschrift Heinz Stoob zum 70. Geburtstag, hg. von Friedrich Bernward Fahlbusch und Peter Johanek (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, Bd. 3), Warendorf 1989, S. 313–352.

Papst Johannes und Herzog Friedrich von Österreich

Das gute Verhältnis zwischen Papst Johannes XXIII. und Herzog Friedrich scheint noch älter zu sein als das Zusammentreffen zwischen den beiden vom 15. Oktober 1414 in Meran, als Herzog Friedrich mit Johannes ein Geleitabkommen schloss. Papst Johannes ernannte Friedrich im Gegenzug zum Generalkapitän der päpstlichen Truppen und nahm ihn unter seine Räte und Familiaren auf.[5] Auch wenn dies wohl kein Bündnis bedeutete, so waren die Anerkennung und die Vergünstigungen, die Herzog Friedrich und seine Gattin Anna von Braunschweig erhielten, außerordentlich ehrenvoll und lukrativ, und der Papst vereinnahmte dadurch den mächtigen Herzog geschickt für sich.[6]

Unweigerlich wecken diese Vorgänge Assoziationen an die enge Verbindung zwischen dem Habsburger Rudolf und dem elsässischen Papst Leo IX. in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Rudolf, der die Ottmarsheimer Kirche erbaute, war von Leo IX. zu dessen päpstlichem Heerführer in Unteritalien ernannt worden und dort auf dem Schlachtfeld umgekommen, während die Ottmarsheimer Kirche päpstliche Weihen erhielt und nun fast für 1.000 Jahre Wahrzeichen habsburgischer Herrschaft im Elsass wurde. Die schon länger zurückreichenden Beziehungen zwischen Papst Johannes und Herzog Friedrich werden belegt durch die Unterstützung von Johann von Isnina (Isny), einem Günstling Friedrichs, der nach der Vertreibung des Trienter Bischofs durch Herzog Friedrich Generalvikar und schließlich 1426 auch Bischof wurde. Entlang der Reiseroute Johannes XXIII. nach Meran begünstigte der Papst wiederholt Parteigänger und Höflinge des Herzogs, darunter auch Johannes Vogelin, den Sekretär Friedrichs, der von Papst Johannes mit einem Kanonikat in Brixen ausgestattet wurde. In diesem Herbst 1414, vor der Reise nach Konstanz, kam es auch zu einer Absprache zwischen Papst Johannes, Herzog Friedrich von Österreich, Erzbischof Johann von Mainz, Herzog Karl von Lothringen und Markgraf Bernhard von Baden.[7] Eine aktive Unterstützerrolle kann vom Erzbischof von Mainz und von Herzog Friedrich bis April 1415 verfolgt werden und hinter ihnen schien eine mächtige Konstellation gegen König Sigmund vorhanden gewesen zu sein. Markgraf Bernhard von Baden trieb ab Januar 1415 eine ambivalente Politik, ab 1417 stand er wohl vollständig auf Seiten König Sigmunds und auf der Gegenseite zu Herzog Friedrich von Österreich.[8]

---

5 Abgedruckt bei Clemens Wenzeslaus Brandis, Tirol unter Friedrich, Wien 1823, S. 388–390 (1414 Okt. 15).

6 Weiss, Herzog Friedrich (wie Anm. 2), S. 31–32; auch Hans Kramer, Das Meraner Bündnis Herzog Friedels mit der leeren Tasche mit Papst Johann XXIII., in: Der Schlern 15 (1934), S. 440–452.

7 Fürst Ernst Maria von Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1841, Bd. V Nr. 1423 (05.12.1413) und 1493 (15.10.1414); Walter Brandmüller, Das Konzil von Konstanz 1414–1418, 2 Bände, Paderborn u. a. 1991, insbes. Bd. I, S. 89–91; Konrad Eubel, Das Itinerar der Päpste zur Zeit des großen Schismas, in: Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 16 (1895), S. 545–564 und 17 (1896), S. 61–64; Georg Schmid, Itinerarium Johanns XXIII. zum Concil von Konstanz 1414, in: Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des Deutschen Campo Santo in Rom, hg. von Stephan Ehses, Freiburg 1897, S. 196–206, insbes. S. 200–204.

8 Heinz Krieg, König Sigmund, die Markgrafen von Baden und die Kurpfalz, in: Kaiser Sigismund (1368–1437). Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen, hg. von Karel Hruza und Alexandra Kaar (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 31), Wien/Köln/Weimar 2012, S. 175–196, insbes. S. 188–192.

Ein böses Omen? – Der Sturz auf dem Arlberg

Die Reiseroute des Papstes führte von Meran über die Via Claudia Augusta, den Reschenpass und über den fast 1.800 m hohen Arlberg, den er Ende Oktober überschritt, nach Bludenz, Feldkirch, in das Kloster Mehrerau bei Bregenz bis nach Kreuzlingen, wo er am 27. Oktober ankam. Die Reisegesellschaft des Papstes war jedoch alles andere als ein kleines Gefolge, wurde er doch von neun Kardinälen, zahlreichen Bischöfen, der Kurie, alles in allem von rund 600 Personen begleitet.[9]

Die Chronik des Ulrich von Richental beschreibt diesen Zwischenfall, er war aber kein Augenzeuge, sodass diese Notiz nur mit Vorsicht zu genießen ist: *Darnach kam all tag bottschafft, wie unser hailiger vatter bapst Johannes der XXIII. uff dem weg wär und herzug, daz och* [*war*] *was. Und do er uff dem Arlenberg kam, ky dem Mittel,* [*nach by dem clösterlin*]*, do viel sin wagen umm und lag* [*er*] *in dem schnee under dem wagen. Do koment zu im all herren und corttisan und sprachen zu im: Hailiger vatter, gebrist uwer hailikait üntz? Do antwurtt er: Ich lig hie in dem namen des tüfels.*[10] Der Unfall ereignete sich also mitten auf dem etwa 1.800 m hohen Arlberg in der Nähe der Ortschaft Klösterle bzw. bei St. Christoph. Dort soll der Reisewagen infolge der Schneefälle und Witterungsbedingungen umgestürzt und der Papst unter dem Wagen eingeklemmt worden sein. Dieser Vorgang ist gut vorstellbar, wenn man bedenkt, dass die reguläre Passstraße erst 1782 ausgebaut wurde.

Die im Bild wiedergegebene Reiseszene aus der Konstanzer Handschrift, eine von zahlreichen Darstellungen, beinhaltet einen doppelten Informationsgehalt. Zum einen zeigt sie den umgestürzten Reisewagen mit noch angeschirrten Zugpferden. Da die Tiere weniger bedeutend sind, wurden sie kleiner gezeichnet. Die Diener und Fuhrleute, rechts im Bild, schlagen aufgeregt die Hände über dem Kopf zusammen, während die links im Bild befindlichen Geistlichen, die die päpstliche Begleitung und Entourage symbolisieren, wie der unter der Kutsche liegende Papst Haltung bewahren. Der Papst liegt in der bildlichen Darstellung nicht im Schnee, sondern eher auf einer grünen Wiese, im Gegensatz zur Beschreibung ist dies keine Winterszene. Erkenntlich ist er an der Papstkrone, der Tiara. Der Papst ist wie seine geistlichen Begleiter in Gebetshaltung abgebildet, aber auf einer anderen Ebene werden ihm derb auf Latein fluchend die Worte in den Mund gelegt: „Ich lieg hier, in dem Namen des Teufels!“. Dieser Ausruf diskreditiert ihn als unwürdigen Papst, den man später zu Recht zum Rücktritt gezwungen hat.[11] Die aus Kenntnis des Fortganges der Konzilsgeschichte geschilderte Episode ist daher als Hinweis und böses Omen für das Folgende anzusehen, unabhängig davon, ob dieses Ereignis am Arlberg tatsächlich stattfand. Es zeigt, dass das Unheil für Johannes XXIII. vorhersehbar war.

---

9 Schmid, Itinerarium (wie Anm. 7), S. 205–206.

10 Chronik des Konstanzer Konzils 1414–1418 von Ulrich Richental, eingeleitet und herausgegeben von Thomas Martin Buck, Ostfildern 2010 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. XLI), insbes. S. 13.

11 Die Darstellung folgt Thomas Martin Buck, Text, Bild, Geschichte. Papst Johannes XXIII. wird auf dem Arlberg umgeworfen, in: Annuarium Historiae Conciliorum 30 (1998), S. 37–110, insbesondere S. 55–65.

Abb. 1: Der Sturz des Papstes auf dem Arlberg. Chronik des Ulrich Richental aus dem Rosgartenmuseum Konstanz, Hs 1, fol. 9r.

Fluchtgedanken

Das zentrale Problem des Konstanzer Konzils war das päpstliche Schisma, das gleichzeitige Amtieren dreier Päpste. Das vorausgegangene Konzil von Pisa hatte versucht, die konkurrierenden Päpste Gregor XII. und Benedikt XIII. abzusetzen und an ihrer Stelle mit Johannes XXIII. ein neues Oberhaupt einzusetzen. Dieser Versuch schlug fehl und als Ergebnis gab es stattdessen drei Päpste. Schon frühzeitig wurde daher eine Idee diskutiert, alle drei Päpste zum Rücktritt zu bewegen. Johannes XXIII. glaubte sich dabei in der besten Position, da er hoffte, selbst wenn er mit den beiden anderen Päpsten zurücktreten würde, erneut zum Oberhaupt der Kirche gewählt zu werden. Über die Art des Rücktrittes und über die Konditionen wurde seit Februar in Konstanz intensiv und kontrovers diskutiert und verhandelt. Johannes glaubte dabei eine gute Ausgangssituation zu besitzen. Tatsächlich waren ihm, so die allgemeine Forschungslage, schon längst die Zügel entglitten und er war nicht mehr in der Lage, den Lauf der Dinge maßgeblich zu steuern. Ob die Person Johannes wirklich in so ernsthafter Gefahr war, wie er immer wieder vorgab, ob es seine subjektive Einschätzung war oder nur ein Vorwand, lässt sich kaum entscheiden. Eine mögliche Abreise oder eine Spaltung des Konzils standen dabei immer als Möglichkeiten bei allen Verhandlungen im Raum, Papst Johannes versuchte wohl dadurch neuen Handlungsspielraum zu erlangen und schließlich wurde gerade deshalb die Flucht des Papstes aus Konstanz zur Nagelprobe für das Konzil.

Vorauszuschicken ist, dass Heinrich Finke als einer der profundesten Kenner der Konzilsgeschichte und Herausgeber der grundlegendsten Quellenwerke[12] zwar eingehend die Vorgänge auf dem Konzil untersuchte, aber für das Scheitern der Papstflucht allein die Habgier des habsburgischen Herzogs verantwortlich machte, was der politischen Situation sicher nicht gerecht wird.[13] Dennoch wundert es, dass weder Finke noch andere Konzilsforscher die sich rasch ändernden Parameter der Flucht bemerkt oder die reichspolitischen Vorgänge hinter dieser für das Konzil so wichtigen Episode genauer betrachtet haben.

Die vielen Details dieser Flucht mit ihren Zusammenhängen sollen daher zu Beginn zusammengestellt und analysiert werden. Bei einer gut geplanten Flucht ist davon auszugehen, dass die Flüchtenden ein Ziel haben, wohin sie flüchten wollen, und dass die Flucht rasch vollzogen wird. Auf den ersten Blick scheinen dies die vielfach überlieferten Absprachen zwischen Papst und Herzog und die nächtliche Flucht nach Schaffhausen in etwa sechs Stunden zu belegen. Dennoch ist die gute Rekonstruktion der ersten Fluchtetappe nach Schaffhausen von Hermann Georg Peter bisher nur ungenügend rezipiert worden, die Fluchtroute wurde bisher nie hinterfragt.[14] Die Interessen der zunächst gemeinsam agierenden Personen Papst Johannes und Herzog Friedrich veränderten sich aber sehr rasch und spiegeln sich auch im Verlauf der Flucht wider. Ein Fluchtweg aus Konstanz heraus, ganz in habsburgischem Schutz, vollständig durch habsburgisches Gebiet über Schaffhausen, Waldshut, Laufenburg, Todtnau, nach Freiburg scheint auf den ersten Blick logisch, offenbart bei näherem Hinsehen aber noch andere Aspekte.

---

12 Acta Concilii constanciensis (ACC), 4 Bände, Münster 1896–1928, Nachdruck 1976.

13 „Daß die Übersiedlung [nach Burgund – d. Verf.] nicht gelang, lag an dem Österreicher, der in den ihm drohenden Kämpfen sein kostbares Unterpfand nicht aus den Händen geben mochte; und so begann denn die Irrfahrt Johannes' XXIII. durch die Gegenden des heutigen Baden." Heinrich Finke, Bilder vom Konstanzer Konzil (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Bd. N. F. 6), Heidelberg 1903, insbes. S. 27; Georg Reinke, Frankreich und Papst Johann XXIII., Münster 1900.

14 Brandmüller, Konzil (wie Anm. 7), S. 225, Anm. 5 verweist auf Hermann Georg Peter, Die Informationen Papst Johanns XXIII. und dessen Flucht von Konstanz bis Schaffhausen, Freiburg 1926.

Abb. 2: Flucht von Papst Johannes XXIII. und Friedrich IV. mit dem Schiff aus Konstanz. Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.1, f. 336 – Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 1 (http://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/mss-hh-I0001/336).

Über die Flucht wird zwar in einer Vielzahl von Quellen berichtet, doch die meisten kennen keine oder nur sehr ungenaue Details, da sie keine Augenzeugen waren. In Richentals Konzilschronik finden sich nur wenige Hinweise, da er sich auf die Konstanzer Ereignisse konzentrierte. Die Vorgänge um die Flucht aus Konstanz rekonstruiert unter Abgleich aller greifbaren Quellen in aufwändiger Weise Hermann Georg Peter, jedoch nur für die erste Etappe.[15] Der Flucht vorausgegangen war offensichtlich eine Absprache über das Unternehmen zwischen Papst Johannes und Herzog Friedrich von Österreich spätestens am 19. März. Gerüchteweise habe dies auch Sig-

[15] Peter, Informationen (wie Anm. 14), insbes. S. 242–297. Die Fluchtroute ist beschrieben bei Finke, Bilder (wie Anm. 13) und Brandmülller, Konzil (wie Anm. 7), S. 224–233 und S. 269–278.

mund schon frühzeitig gewusst. Das am Nachmittag vor der Flucht abgehaltene Turnier, an dem Herzog Friedrich teilnahm und unterlag bzw. möglicherweise seine Niederlage inszeniert hatte, kann aber nicht als Ablenkungsmanöver angesehen werden, da die Flucht erst tief in der Nacht stattfand. [16] Friedrich hatte sich wegen seiner bevorstehenden Abreise förmlich und offiziell am Abend des 20. März 1415 vom Papst verabschiedet und zog sich in sein Quartier nach Kreuzlingen zurück, *darnach marckt unßer herr der künig, das der bapst vil haimlichs gesprachs hett mit hertzog Fridrichen von Österrich.*[17] Angeblich habe auch ein Gespräch zwischen Friedrich und König Sigmund stattgefunden, nach dem der Habsburger zugesichert haben soll, den Papst bei der Flucht nicht zu unterstützen.

Um Mitternacht passierte der Papst zu Fuß und verkleidet das Konstanzer Stadttor nach Kreuzlingen, wo er mit Herzog Friedrich zusammentraf. Dort bestieg die kleine Gruppe mit ihren Begleitern die Pferde und nahm den Landweg nach Schaffhausen über Ermatingen oder Steckborn. Dort setzten sie die Flucht auf dem Wasserweg fort. Vermutlich in Stein verließ Friedrich das Schiff und ritt nach Schaffhausen voraus, wo er am Morgen den ankommenden Papst in seiner Stadt empfing. Nach Peter dürfte dieser Teil der Flucht aus Konstanz nach Schaffhausen ungefähr sechs Stunden gedauert haben, sodass Papst Johannes und Herzog Friedrich am Morgen bequem Schaffhausen erreicht haben dürften. König Sigmund hatte spätestens am Morgen des 21. März von der Flucht Kenntnis gehabt und ergriff in Konstanz rasch Maßnahmen, um eine Panik und das Auseinanderlaufen des Konzils zu unterbinden. Auch dies könnte ein Indiz dafür sein, dass er informiert war oder die Flucht ahnte und vorbereitet war.[18]

Abb. 3: Flucht Herzog Friedrichs. Chronik des Ulrich Richental aus dem Rosgartenmuseum Konstanz, Hs 1, fol. 42r.

---

16 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 47 und S. 48: *do für bapst Johannes haimlichen von der statt ze Costentz, und rait uff ainem klainen rösly und hatt ain grawen mantel umm und ain graw kappen uff, die was umbwunden, daz man inn nit kennen mocht.* So oder ähnlich, in verschiedenen Varianten wird der verkleidete Papst beschrieben.

17 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 46; auch Peter, Informationen (wie Anm. 14), S. 299–303 und Brandmüller, Konzil (wie Anm. 7), S. 225–226.

18 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 20 f., insbes. S. 28.

Schaffhausen

Schon kurz nach seiner Ankunft sandte Johannes eine Nachricht an den Erzbischof von Reims. „Durch Gottes Gnade sind wir in Freiheit in Schaffhausen: Wir sind dort hingegangen, nicht um dem auszuweichen, was wir durch unsere Abdankung für den Frieden der heiligen Kirche Gottes zu tun versprochen haben, sondern um es nunmehr in Freiheit und Sicherheit unserer Person auszuführen“, so Brandmüller in seiner Wiedergabe des päpstlichen Schreibens. Ein fast wortgleiches Schreiben erhielt König Sigmund, wobei Johannes in diesem hinzufügte, dass er seine Flucht ohne Wissen Herzog Friedrichs durchgeführt habe. Zwar sollte dies Friedrich gegenüber Sigmund entschuldigen, doch war schon der Versuch mehr als unglaubwürdig.[19] Das Konzil beriet die neue Lage und schon am Tag darauf brach eine Konzilsdelegation nach Schaffhausen auf, um mit Johannes über die Modalitäten seines Rücktrittes zu verhandeln. Schon zuvor hatte Johannes den Kurialen befohlen, auf den 23. März nach Schaffhausen zu kommen, und versucht, sie so vom Konzil abzuziehen. Dies hatte dennoch nur begrenzten Erfolg. Die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen Papst und Konzilsdelegierten dürften schließlich in die Bulle *intellectis quae* vom 25. März 1415 eingeflossen sein, womit Johannes nochmals seine Bereitschaft zur Überwindung des Schismas und seine Abdankung zusicherte.

Wo sich der Papst in Schaffhausen aufhielt, ist unklar, doch kommen als Aufenthaltsorte das Allerheiligenkloster oder die habsburgische Burg in Frage; auch ist unbekannt, ob der Papst in Schaffhausen kirchliche Funktionen wahrgenommen hat, was jedoch anzunehmen ist. Am Gründonnerstag, 28. März, habe der Papst auf dem Weg zur Messe von den Absagebriefen zahlreicher Adeliger gegen Herzog Friedrich erfahren, worauf er erneut aus Furcht und in einem Karren versteckt Schaffhausen in Richtung Waldshut verlassen habe. Die Wahl des Zeitpunktes am Karfreitag dürfte sicher nicht zufällig sein und die Situation noch dramatisieren. Noch am Nachmittag sei er in seinen päpstlichen Gewändern, begleitet vom Herzog und ohne Besuch eines Gottesdienstes, weitergezogen. In dieser Situation wurde Johannes von einem großen Teil der päpstlichen Entourage verlassen, doch war dies nur der Auftakt der päpstlichen Vereinsamung.[20] Bis zur Ächtung Friedrichs am 1. April waren nahezu 200 Absagebriefe an Herzog Friedrich unterwegs, worüber Friedrich sicher gut informiert war. Die meisten dieser Absagebriefe waren schon vor der Ächtung abgefasst worden, was ein bezeichnendes Bild auf die Stimmung am Hof Sigmunds gegenüber Herzog Friedrich wirft, aber auch zeigt, dass die Flucht ein Anlass oder Auslöser für ein formalrechtliches (Schein-)Verfahren für eine Gewaltaktion gegen den Herzog war.

Logik der Reiseroute

Von Schaffhausen aus setzten Johannes XXIII. und Herzog Friedrich ihre Flucht fort, die nach allgemeiner Forschungsmeinung nach Burgund oder Avignon führen sollte. Daher soll an dieser Stelle zunächst der weitere Reiseweg betrachtet werden, der über Schaffhausen nach Laufenburg, dann über Todtnau nach Freiburg führte. Von Freiburg wurde der Rheinübergang zunächst in Breisach, dann in Neuenburg angestrebt, was beides scheiterte. Danach führte der Weg wieder zurück nach Freiburg, wo der Papst längere Zeit verweilte. Von Freiburg aus wurde Johannes

---

19 [...] *venimus inscio filio nostro duce Austrie* [...]. Brandis, Tirol (wie Anm. 5), S. 391; Brandmüller, Konzil (wie Anm. 7), S. 228–229.

20 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 34 f.

schließlich als Gefangener nach Radolfzell zurückgebracht, Herzog Friedrich reiste zuvor über Schaffhausen nach Konstanz. Die Reisestrecken des Papstes sind auf allen diesen Etappen erstaunlich kommod, umfassen lediglich Distanzen bis zu 50 km, eine Strecke, die er von Konstanz nach Schaffhausen in sechs Stunden zurücklegte. Von großer Hast und Panik ist so gesehen nur wenig zu bemerken.

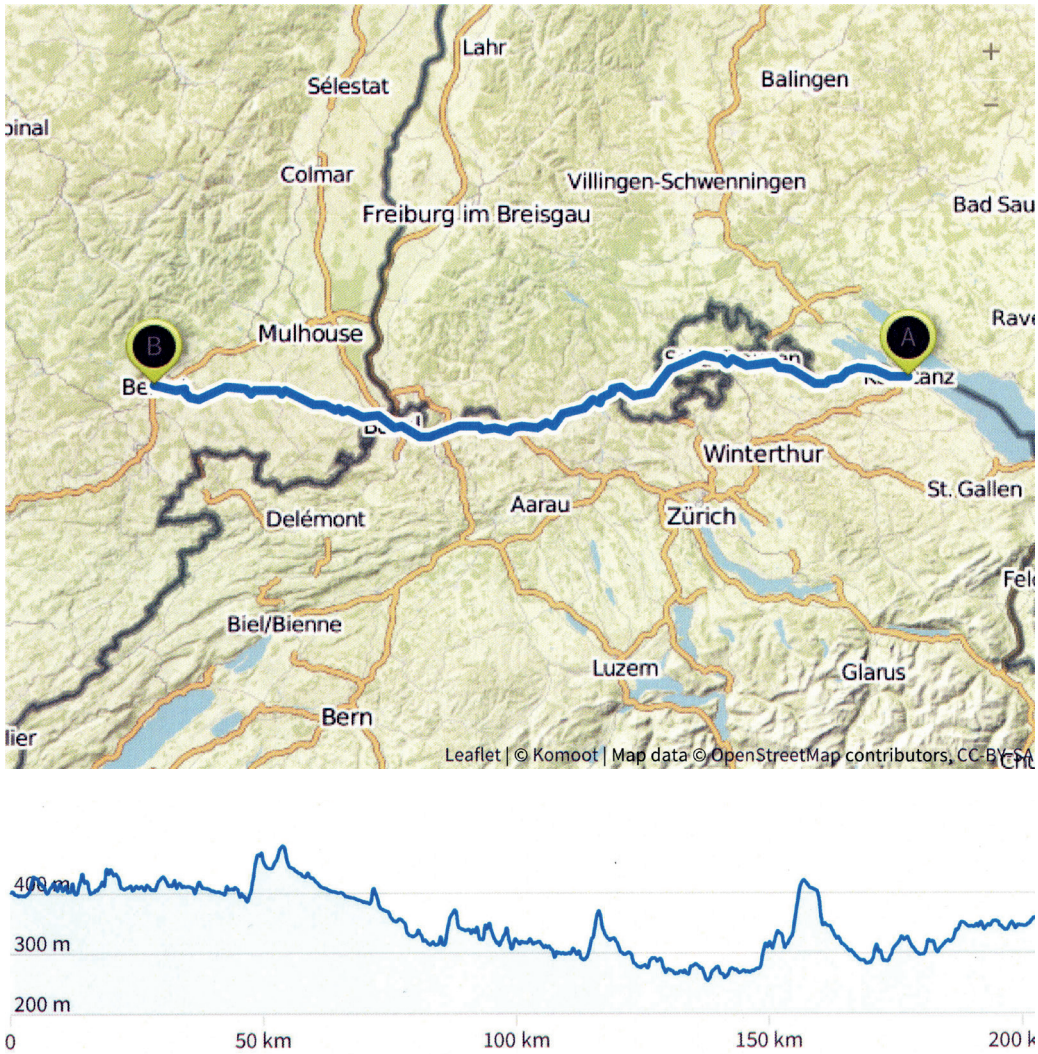
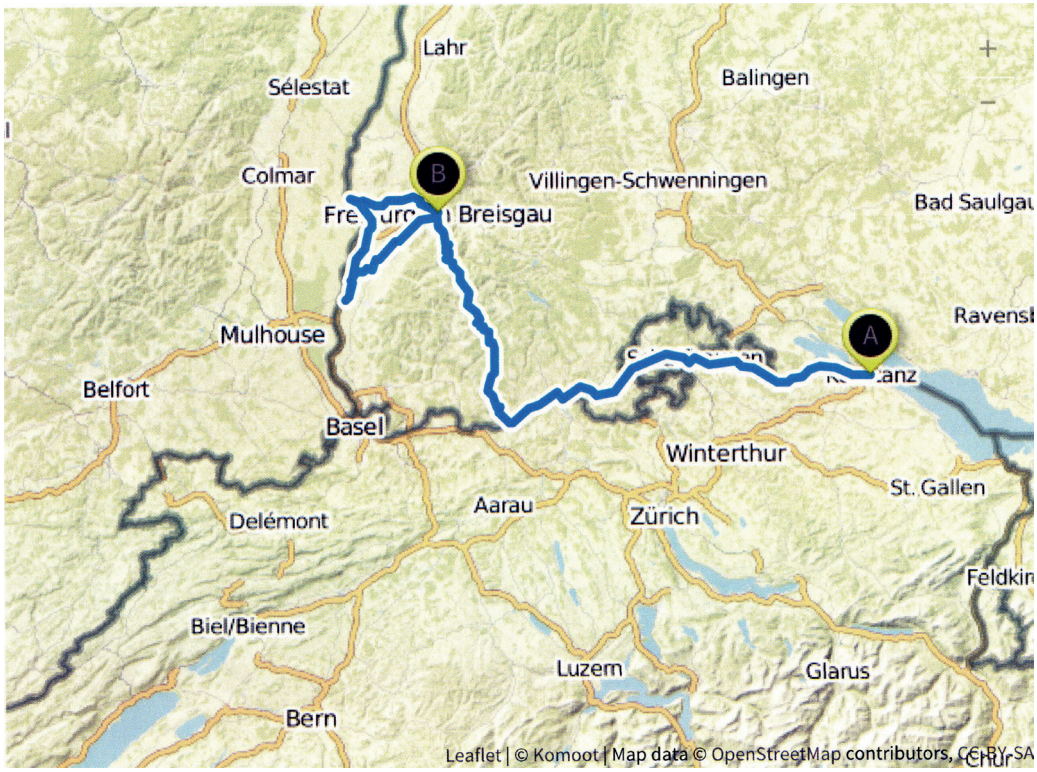


Abb. 4: Kürzeste Route von Konstanz über den Hochrhein nach Belfort mit Höhenprofil.

Tabelle: Distanzen und Etappen der Flucht

Konstanz			
	Konstanz–Schaffhausen	50 km	450 Hm
Schaffhausen			
	Schaffhausen–Waldshut	44 km	450 Hm
Waldshut			
	Waldshut–Laufenburg	18 km	100 Hm
Laufenburg			
	Laufenburg–Todtnau	44 km	1400 Hm
Todtnau			
	Todtnau–Freiburg	30 km	700 Hm
Freiburg			
	Freiburg–Breisach	25 km	80 Hm
Breisach			
	Breisach–Neuenburg	28 km	80 Hm
Neuenburg			
	Neuenburg–Freiburg	35 km	280 Hm
Freiburg			
	Freiburg–Radolfzell	110 km	1400 Hm

Die meisten Etappen sind sogar noch kürzer als die Etappe von Konstanz nach Schaffhausen und wären per Pferd in einem halben Tag oder nicht viel länger möglich gewesen. Daraus ist zu schließen, dass Johannes – zumindest ab Schaffhausen – es nicht besonders eilig gehabt zu haben schien, auch wenn sein Reiseziel Burgund bzw. Avignon feststand. Die Gründe für diese Feststellung sind zum einen, dass die Route nicht dem direkten Weg von Schaffhausen den Hochrhein hinunter nach Basel, dann nach Altkirch und Belfort entspricht. Von Schaffhausen nach Belfort wäre die gesamte Strecke sicher problemlos in zwei Tagen zu bewältigen gewesen, Johannes benötigte aber schon bis Laufenburg zwei Tage. Ein sehr starkes Indiz für einen spontan geänderten Verlauf des Reiseweges ist die merkwürdige Route des Papstes ab Laufenburg. Zwar führte die Strecke von Laufenburg über Todtnau nach Freiburg ausschließlich über habsburgisches Territorium, doch bedeutete dies für die Reisenden erheblich mehr Strapazen, zusätzliche Zeit und große Umwege. Dies ist eigentlich nur mit unvorhergesehenen Ereignissen plausibel erklärbar.



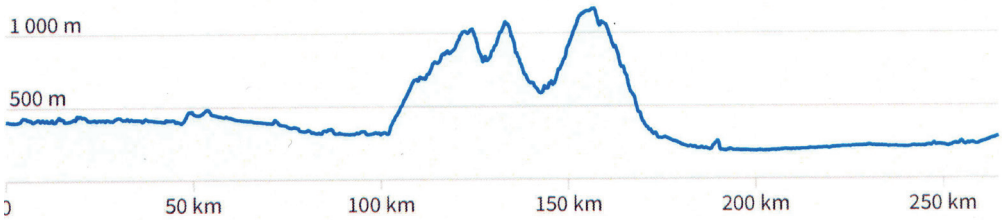


Abb. 5: Route und Höhenprofil der Route Johannes XXIII. von Konstanz über Schaffhausen nach Freiburg.

Waldshut und die Ächtung des Herzogs

Am Karfreitag, den 29. März, kam der Papst nach Waldshut und am Ostersamstag war Johannes schon wieder auf dem Weg nach Laufenburg. Die Quellen widersprechen sich bei Informationen zu diesem Aufenthalt mehrfach und die ersten Absagebriefe an Friedrich datierten auf den 25. März. Bis zur Ankunft in Waldshut lagen bereits fast 200 Absagebriefe gegen Herzog Friedrich vor. Diese Absagebriefe dürften Herzog Friedrich noch von Waldshut aus zu dem bekannten

Entschuldigungsschreiben an König Sigmund veranlasst haben, in dem er sich auf den Johannes zugesicherten Geleitbrief berief. Er habe dem Papst abgeraten, fortzuziehen, und sei ihm daher nach Schaffhausen nachgeritten, wohl wissend, dass er dadurch beim König in Ungnade falle. Gleichzeitig signalisierte er aber König Sigmund, dass er trotz seiner Abreise nicht die Absicht habe, sich dem Rechtsverfahren zu entziehen, wegen dem er versprochen hatte, in Konstanz zu bleiben.[21] In der am 30. März verhängten Acht von König Sigmund, die aber nicht als solche bezeichnet wurde, wurde als Begründung nicht die Flucht des Papstes als Verbrechen thematisiert, sondern die Flucht Friedrichs aus Konstanz, wodurch er [...] *wider uns, dz riche und recht, den* [...] *klagern und clegerinen alles recht abgeslagen* [...] habe.[22] Das Schreiben ist dadurch von großer Bedeutung und sehr treffend, wie es auch Richental beschreibt: *do schlug aber unßer herr der künig brief an, besigelt mit siner mayenstat insigel, an die kirchentüren ze Costenz, wie da vor benempt ist, uber hertzog Friedrichen von Österrich, umb all daz das er zu dem rechten keme und denn gericht wurd vor im tzu dem rechten umb all ansprachen* [...] *die zu ihm klagen hettend, denen er daz ir genommen hett mit gewalt on recht*. Bemerkenswerterweise schildert Richental die Acht über Friedrich, ohne die Papstflucht und seine Rolle als Fluchthelfer im Entferntesten zu erwähnen.[23]

In der Ächtungsurkunde erwähnt Sigmund, dass Friedrich einige Reichsfürsten, Grafen, Edle, Städte und Geistliche mit Gewalt und Unrecht beschwert habe, damit gegen das Recht verstoßen und sich deshalb in Konstanz zu verantworten habe. Friedrichs Vergehen waren die Gefangennahme und Entmachtung des Bischofs von Trient, die Belegung des Bischofs von Brixen mit einer Schatzung, die Inhaftierung des Bischofs von Chur, Vertreibung des Hauptmannes von Kaltern und Entziehung der Schlösser und Güter, die der Witwe Leopolds IV., Katharina von Burgund, zu ihrer Versorgung zustanden. Darüber hinaus habe er viele Untertanen des Reiches „entrechtet". Daher müsse er als König gegen Herzog Friedrich vorgehen, *dann das wir den vorgenante Fridrichen darumb und, ouch umb ander gross und swer sachhen so kurtzlich begangen, der ein teil die gantz christenheit antreffen und die nu landskundig und offenbar worden sind, zu straffen underseen sollen* [...].[24] Nun versammelte König Sigmund die Verlierer und Gegner, die im internen Machtkampf dem Territorialfürsten Friedrich unterlegen waren, um sich und strengte in deren Namen ein Rechtsverfahren oder Schiedsgericht gegen Herzog Friedrich an. Dieser hatte sich gegenüber Sigmund verpflichtet, sich einem solchen Verfahren zu stellen und bis zur Entscheidung in Konstanz zu verbleiben. Sigmund nutzte nun die Gelegenheit, um nach gerade einmal acht Tagen die Acht über Friedrich zu verhängen, obwohl im 15. Jahrhundert meist Fristen von rund 45 Tagen vor Prozessbeginn üblich waren. So hatte der beschuldigte Friedrich natürlich kaum Gelegenheit zu einer fristgerechten Verteidigung oder Rechtfertigung.[25]

Die Absicht Sigmunds, seinem Gegner Friedrich eine Falle zu stellen, wird noch deutlicher, wenn man berücksichtigt, dass Sigmund Mitte Februar den Bischof von Brixen in den Schutz des Reiches nahm und auch Oskar von Wolkenstein, einen Tiroler Gegner Friedrichs, als Rat und

---

21 Karl Rieder, Wichtige und interessante Urkunden, in: Freiburger Diözesan-Archiv 36 N. F. 9 (1908), S. 304–306.

22 Vollständiger Abdruck in: Beiträge zur politischen, kirchlichen und Cultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte, Bd. 2: Materialien zur Geschichte des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, hg. von Johann Joseph Ignaz von Dölling, Regensburg 1863, S. 314–317; auszugsweise bei Slokar, Herzog Friedrich (wie Anm. 1), insbes. S. 300–301.

23 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 51.

24 Slokar, Herzog Friedrich (wie Anm. 1), S. 300–301.

25 Koller, Kaiser Sigmunds Kampf (wie Anm. 4), S. 337.

Diener angenommen hatte. Darüber hinaus hatte Sigmund den von Friedrich entmachteten Bischof von Trient zum königlichen Rat angenommen, den Bischof von Chur unter seinen Schirm gestellt und auch die Tiroler Adelsopposition gegen Friedrich unterstützt.[26] Bemerkenswert an den Antwortschreiben Friedrichs aus Waldshut wie auch zwei Tage später aus Ensisheim ist daher trotz allem, dass Friedrich sich nach eigenen Angaben dem Verfahren nicht entziehen wollte, sondern ankündigte, dass er sich dem Gericht unterwerfen werde.

Laufenburg

In Laufenburg (Ankunft 31. März) logierte der Papst nicht in der Burg, sondern im Gasthof „zum Pfauen", und er blieb dort bis zu seinem Aufbruch nach Todtnau am 8. April. Die Situation scheint sich in Laufenburg aber verändert und weiter zugespitzt zu haben. Dafür sprechen der mit acht Tagen ungewöhnlich lange Aufenthalt von Johannes, die offensichtlich geänderte Reiseroute über den Schwarzwald und das ab Laufenburg unterschiedliche Itinerar von Papst und Herzog Friedrich. Wäre Freiburg als Etappenziel vor dem Aufbruch in Konstanz oder Schaffhausen schon festgestanden, wäre die Reiseroute sinnvollerweise von Schaffhausen aus nach Norden, über Neustadt und von dort über das Joostal nach Freiburg geführt worden. Stattdessen setzte man nach den gescheiterten Verhandlungen in Schaffhausen den Weg am Hochrhein entlang fort, wahrscheinlich um über Basel-Belfort nach Burgund zu gelangen.

Geht man davon aus, dass das Ziel Johannes Burgund oder Avignon war, so rechnet man mit einer zielstrebigen Reiseroute dorthin, mit einem direkten Weg nach geografischen Gesichtspunkten. Eine solche Route hätte natürlicherweise weitere 40 km am Hochrhein entlang nach Basel, dann nach 30 km über Altkirch und weiteren 30 km nach Belfort geführt. Diese Strecke wäre in einer Notsituation sicher an einem, allenfalls an zwei Tagen zu bewältigen gewesen. Nach neun Tagen Aufenthalt in Schaffhausen folgte in Laufenburg aber erneut ein Aufenthalt von neun Tagen, der so nicht erklärbar ist. Bekannt ist aus der Zeit des Laufenburger Aufenthalts die auf den 4. April 1415 datierte Bulle *universitati vestrae*. Diese Bulle wurde vor dem Aufbruch nach Todtnau ausgestellt, in ihr rechtfertigte Johannes noch einmal seine Flucht und begründete diese mit seiner Angst um das eigene Leben.[27] Glaubt man Johannes seine große Furcht vor der mühsamen Tour nach Todtnau, so mag dies durchaus plausibel sein, doch erklärt es nicht seinen tagelangen Aufenthalt in Laufenburg.

Betrachtet man unter diesen Aspekten einige weitere Quellenberichte, so gewinnt man den Eindruck, dass diese doch mehr Substanz bergen als zunächst angenommen. So berichtet Heinrich Finke, dass sich auf dem Weg nach Laufenburg weitere Prälaten vom Papst abgesetzt hätten, verhaftet worden seien und sich mit hohem Lösegeld freigekauft hätten. Auch sei es in Laufenburg zu einem Streit zwischen Herzog Friedrich und dem Papst gekommen.[28] Dieser Konflikt dürfte die inzwischen deutlich unterschiedliche Interessenlage von Johannes XXIII. und Herzog Friedrich als Gegenstand gehabt haben. Herzog Friedrich hatte schon in Waldshut nach den Absagebriefen, der Acht und seinem Entschuldigungsschreiben die von König Sigmund ausgehende

---

26 Niederhäuser, Fürst und Fluchthelfer (wie Anm. 2), S. 147.

27 Richental, Chronik (wie Anm. 10), z. B. S. 49; ACC (wie Anm. 12), insbes. Bd. II, S. 234 u. v. a.; siehe auch www.regesta-imperii.de/id/1415-04-09_1_0_11_2_0_6612_12267 (Stand: 29.06.2015).

28 Als Grund vermutet Finke die entstehenden Kosten, womit zusätzliche Reisekosten, Unterhalt für Soldaten und Lösegelder gemeint sein könnten. Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 37.

Gefahr erkannt, wenn auch vielleicht noch nicht in ihrem vollständigen Ausmaß. Aber es war Friedrich klar, dass seine politische Existenz bedroht war, und die Flucht des Papstes verlor demgegenüber für ihn schlagartig an Bedeutung. Johannes hingegen hoffte immer noch, durch seinen Wegzug nach Burgund Druck auf die Konstanzer Entscheidungen ausüben zu können. Doch das Wegbrechen seines Gefolges und die Richtungsänderung seiner Reiseroute weisen darauf hin, dass auch Johannes zu realisieren begann, wie rapide sich seine Situation verschlechterte.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine fast beiläufige Notiz, die vom Prokurator des Deutschen Ordens stammte und bisher wenig Beachtung fand. Basel habe den Papst nicht aufnehmen wollen und so sei er auf dem Weg nach Basel umgekehrt und wieder nach Laufenburg zurückgekehrt. Vielleicht hatte der Prokurator des Deutschen Ordens dazu Informationen direkt aus der Deutschordenskommende Beuggen vor den Toren Basels oder es waren einfach nur Gerüchte.[29] Wenn auch nicht beweisbar, scheint diese Nachricht aber doch durchaus den Nerv der Situation zu treffen.[30] Demnach hatte Johannes keinesfalls vor, die Route über den Schwarzwald zu nehmen, sondern wollte nach Basel ziehen, aber er musste offensichtlich umdisponieren. Man kann sogar spekulieren, ob der Papst nicht sogar selbst bis Rheinfelden oder Beuggen gekommen war und von dort wieder rheinaufwärts nach Laufenburg zurückkehrte. Die Strecke in beiden Richtungen zusammengenommen entspräche einer Tagesetappe des Papstes, was diese Spekulationen zusätzlich nährt und die Aufenthaltsdauer in Laufenburg noch besser erklären würde.

In der Zwischenzeit war Herzog Friedrich nicht mehr bei Johannes und der Papst hatte kaum noch Begleiter bei sich. Auch ist nicht bekannt, wann Johannes auf dem Weg nach Basel gewesen und umgekehrt sein könnte. Rein hypothetisch kämen der 2., 3. oder 4. April in Betracht: ein Tag unterwegs in Richtung Basel, ein Tag umdisponieren, dann die Ausstellung der Rechtfertigungsbulle. Die Bulle könnte möglicherweise als Reaktion auf die Abweisung durch Basel zu verstehen sein; offenbar herrschten bei Johannes Ratlosigkeit und Angst, die den 45-jährigen Papst veranlassten, schließlich auch diesen wenig attraktiven, dafür aber strapaziösen Weg über Todtnau nach Freiburg in Angriff zu nehmen. So brach er wohl in Nachtetappen auf, ein weiteres Indiz dafür, dass die Episode vom Weg nach Basel durchaus der Realität entsprechen könnte und die Panik bei Papst Johannes nicht gering war, als er den mühsamen Weg von 45 km und 1.400 Höhenmetern nach Todtnau, dann noch einmal 30 km und 700 Höhenmeter bis Freiburg auf sich nahm. Cerretanus berichtet, dass der Papst morgens, zwei Stunden vor Sonnenaufgang, aufgebrochen sei, Slecht schreibt, dass die Flucht in zwei Nächten vonstattenging, wiederum verkleidet, Bogen und Köcher an der Seite und mit nur sechs Begleitern.[31]

Die Wege Herzog Friedrichs und Papst Johannes hatten sich durch die Weiterreise Friedrichs wohl schon am 1. April 1415 in Laufenburg getrennt. Herzog Friedrich dürfte in einem Gewaltritt von ungefähr 100 km und fast 2.000 Höhenmetern nach Ensisheim, dem Sitz seines Landvogtes im Elsass, aufgebrochen sein, da er dort schon am 1. April sein nächstes Schreiben an König

---

29 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 36.

30 Basel zog später übrigens gegen Rheinfelden und wollte auch Säckingen einnehmen, scheiterte aber am Widerstand der Hauensteiner und zog sich wieder zurück. Säckingen und Hauenstein waren auf der Seite Herzog Friedrichs und waren, wie auch Villingen, habsburgisch treu. Auch Wilhelm Baum, Die Stadt Villingen in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Sigmund von Luxemburg und Herzog Friedrich IV. „mit der leeren Tasche“ von Österreich, in: Jahresheft des Geschichts- und Heimatvereins Villingen 13 (1988/89), S. 29–43, insbes. S. 33.

31 ACC (wie Anm. 12), Bd. III, S. 234; Richard Fester, Die Fortsetzung der Flores Temporum von Reinbold Slecht, Cantor von Jung Sankt Peter in Strassburg 1366–1444, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 48 N. F. 9 (1894), S. 79–145, insbes. S. 135.

Sigmund ausfertigte. Seine Route dürfte über Todtmoos, Schönau, Badenweiler, Neuenburg nach Ensisheim geführt haben, über habsburgisches Territorium. Diese Streckenführung wäre aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten logisch und die kürzeste Verbindung von Laufenburg nach Ensisheim. In seiner Burg Ensisheim scheint Friedrich die Gesamtsituation weiter sondiert und sich den Belegen entsprechend zwischen dem 1. und 8. April aufgehalten zu haben.[32] Aber wie schon von Waldshut aus schickte Herzog Friedrich bereits am Tag seiner Ankunft in Ensisheim, also am 1. April, ein weiteres Rechtfertigungsschreiben als eine Art „offenen Brief" an alle Fürsten und Reichsstände ab.[33]

Zur gleichen Zeit, nach Richental am 7. April, sei nochmals Ladung gegen Herzog Friedrich nach Konstanz vor den König erfolgt, da offenbar ein zweiter Prozess gegen Friedrich angestrengt worden war, bei dem die Kläger österreichische Untertanen gewesen seien. Doch sind diese Rechtswege mangels Überlieferung nicht konkret nachzuvollziehen und es darf bezweifelt werden, ob die Instanzen wirklich wie gewohnt verliefen, denn inzwischen waren schon längst alle Zeichen auf eine kriegerische Auseinandersetzung ausgerichtet. Ab diesem Zeitpunkt dürfte sich die Position Herzog Friedrichs erneut verändert und er Papst Johannes fast nur noch als Faustpfand zu seinen Gunsten betrachtet haben.[34]

Freiburg

Nach mehr als einer Woche Aufenthalt war Johannes also ohne herzogliche Begleitung über Todtnau gezogen, übernachtete dort und reiste tags darauf wahrscheinlich über Muggenbrunn, Hofsgrund, Gießhübel und Horben nach Freiburg weiter, wo er im Dominikanerkloster Unterkunft fand. Auf dem Areal dieses Klosters stand ein sogenannter Kaiserbau, der den durchreisenden Kaiser in Freiburg aufnehmen und wohl den Ansprüchen des Papstes für eine zeitweilige Residenz mehr als genügen konnte.[35] Obwohl Johannes sich ungefähr drei Wochen in Freiburg aufgehalten hat, ist darüber doch sehr wenig bekannt, sieht man davon ab, dass er die Dominikaner für die gastfreundliche Aufnahme mit einem Privileg bedachte, das sich mit dem Archiv des Klosters heute im Universitätsarchiv befindet. Weiteren Niederschlag dieses päpstlichen Besuchs sucht man in den klösterlichen Akten leider vergeblich. Offenbar fanden aber schon unmittelbar nach Ankunft des Papstes in Freiburg, vermutlich etwa seit dem 11. April, Verhandlungen mit Basel, Straßburg und dem Markgrafen Rudolf von Hochberg statt, um eine Lösung des Konfliktes zu erreichen. Die Ergebnisse trug der Markgraf zwar am 19. April in Basel vor, doch fanden diese kein Gehör mehr. Die Realität hatte die Verhandlungen offenbar längst überholt.[36]

---

32 Christian Sieber, „On the move". Das Itinerar der Herzöge Leopold IV. und Friedrich IV. von Österreich von der Schlacht bei Sempach (1386) bis zur Aussöhnung mit König Sigmund (1418), in: Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee, hg. von Peter Niederhäuser (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 77), Zürich 2010, S. 77–93 und www.antiquarische.ch (vom 11.06.2011).

33 Frankfurts Reichscorrespondenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1376–1519, Bd. 1: Aus der Zeit König Wenzels bis zum Tode König Albrechts II. 1376–1439, hg. von Johannes Janssen, Frankfurt 1863, S. 287–288; Rieder, Urkunden (wie Anm. 21), S. 304–306.

34 Koller, Kaiser Sigmunds Kampf (wie Anm. 4), S. 338–339.

35 Hans Schadek, Der Kaiser in seiner Stadt. Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1498. Sonderausgabe Schau-ins-Land 117 (1998), insbes. S. 216–273.

36 *Und do kam min herre marggrave Rudolff von Hochberg der elter und der statt von Basel und der statt von Strasburg botten gen Friburg zu dem Babest und zu hertzog Friderichen und hettent gern ettwas gutz dazwuschen getedinget und gesucht. Und nachdem inen geantwurtt wart, do reyt der vorgenant min herre und*

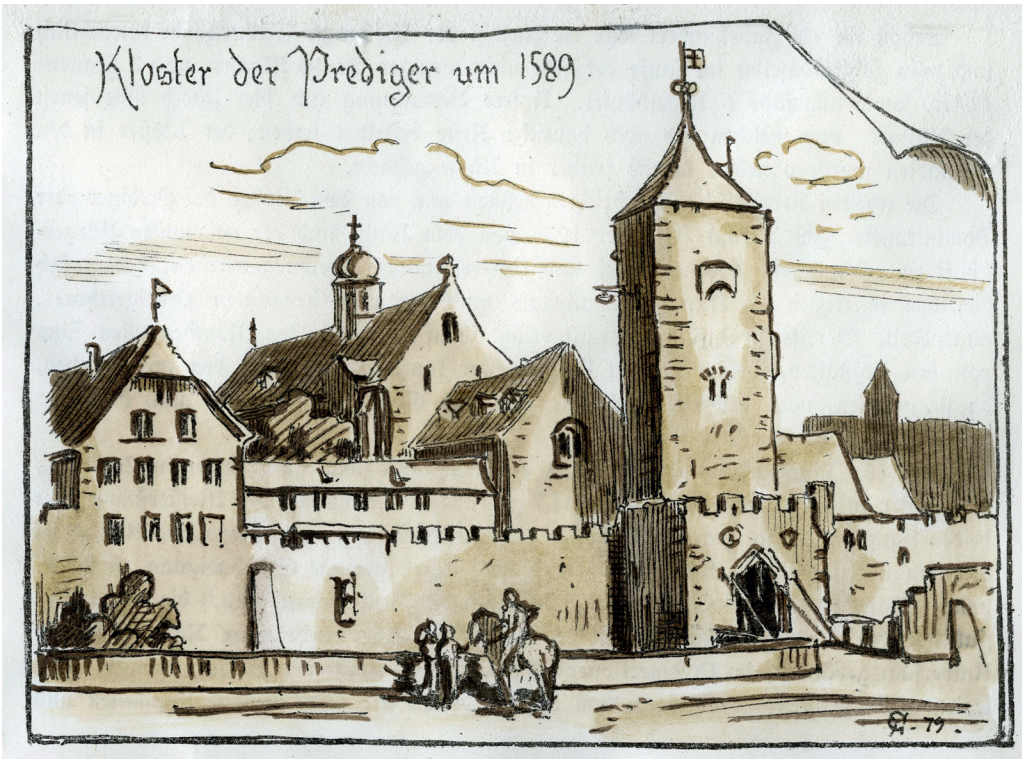


Abb. 6: Predigerkloster in Freiburg, in dem sich Johannes XXIII. längere Zeit aufhielt; Darstellung um 1890. Universitätsarchiv Freiburg D 49/6011.

Ansonsten scheint der Papst in Freiburg eine rege Tätigkeit entfaltet zu haben, die in den Registerbüchern Niederschlag fand. Finke spekuliert, dass der Papst von hier aus wieder mit dem Erzbischof von Mainz und dem Herzog von Burgund in Kontakt getreten sei. In Freiburg stieß Herzog Friedrich etwa am 11. oder 12. April 1415 wieder zu Papst Johannes. *In disen dingen lag nun der bapst und der hertzog still ze Fryburg und hatten wenig volk by inen denn allein ir hoffgesind, und trost sich der hertzog von Österrich, daß er vil stett, lütt und land hatt, fründen, herren und diener, daß im der künig in disen landen nütt geschaden möchte. Also trost er sich sicher macht und getruwet ouch den sinen wol, Zehand kamen im mer, wie die Aidgenossen über in zugind und im sin stett in nament mit denen er in besundern guten friden wand sin. Im kamend all tag und all stund mer, wie sich die sinen ab im brachend an im by ersten, und wolt nieman an ym halten, weder stett noch herren.*[37]

Von Freiburg aus musste Friedrich also mitverfolgen, wie der Aargau sukzessive von Bern und den Eidgenossen besetzt wurde und den Habsburgern verloren ging. Die Chronik beschreibt sehr einfühlsam und nachdrücklich, wie der Herzog mit Entsetzen und Unglauben das Gesche-

der von Strasburg und von Basel botten mit einander gen Costentz zu dem concilio und dem kunge. Rötteler Chronik, hg. von Klaus Schubring, Lörrach 1995, insbes. S. 120–122; RMB I.II, h 983, 984, 985.

37 Die sog. Klingenberger Chronik des Eberhard Wüst, Stadtschreiber von Rapperswil, bearb. von Bernhard Stettler (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 53), St. Gallen 2007, S. 180.

Abb. 7: Privileg Papst Johannes XXIII. für das Freiburger Dominikanerkloster, unten Bulle mit dem Namenszug Johannes XXIII. Universitätsarchiv Freiburg A 106/171 (1415).

hen mitverfolgte, wie er hilflos mitansehen musste, wie Städte, Land und Leute von ihm abfielen, obwohl er sich doch so sicher gewesen zu sein scheint, dass gerade diese Lande und Leute ihm treu ergeben waren und der König gerade ihm hier nicht schaden könnte. So ist es mehr als verständlich – fast kann man die unfassbare Frustration und die Verzweiflung herauslesen –, dass Herzog Friedrich am 15. April erneut ein Entschuldigungsschreiben an König Sigmund richtete und um Gnade bat. Friedrich verwies auf seine beiden vorhergegangenen Briefe und betonte, dass er wohl wisse, dass des Königs Zorn ihm gelte. Er bot an, nach Konstanz zu kommen und gegenüber allen Personen, die etwas gegen ihn vorzubringen hätten, Rechenschaft ab-

zulegen. Den Papst erwähnte Friedrich nicht, er spielte für ihn offenbar keine entscheidende Rolle mehr. Drei Tage später, im Schreiben an den König vom 18. April, zeigte sich der gleiche Sachverhalt. Vier Tage später schrieb Friedrich noch einmal und sicherte seine Unterwerfung unter den Richterspruch des Königs zu. Das Einzige, was Friedrich erbat, war die Zusicherung freien Geleits für sich und seine Begleiter. Die Gesandten von Basel und Straßburg waren derweil schon zu Unterhandlungen nach Konstanz unterwegs, offenbar mit der umfassenden Zusicherung Friedrichs, dass der Papst bis zum Ende des Konzils bei ihm bliebe, wie es Friedrich an den Markgraf von Rötteln am 19. April schrieb.[38] Diese Korrespondenzen erwecken den Anschein, dass schon zu diesem Zeitpunkt der Papst quasi ein Gefangener des Herzogs und Unterpfand in Friedrichs Verhandlungen mit dem König war, wahrscheinlich ohne dass dem Papst dies so schon bewusst war. Als am 21. April die Gesandtschaft des Konzils in Freiburg eintraf, waren Johannes und Friedrich bereits nach Breisach aufgebrochen.

Breisach

Am 22. April nahmen die Boten der Konzilsgesandten schließlich in Breisach mit dem Papst Kontakt auf, kehrten aber wieder nach Freiburg zurück. Am 23. April reiste dann die gesamte Gesandtschaft dem Papst nach Breisach nach. Am Abend wurde den Gesandten mitgeteilt, dass der Papst am Vorabend erkrankt sei und sich nach wie vor im Gasthaus befände. Am 24. April trafen Gesandtschaft und Papst schließlich zusammen. Johannes verteidigte sich und schilderte wiederum seine Furcht, aufgrund derer er von Ort zu Ort eilen müsse. Die Gesandtschaft, allen voran die Kardinäle Filliastre und Zabarello, versuchten hingegen erneut, Johannes zu einer vollständigen Rücktrittserklärung zu bewegen, blieben aber damit erfolglos.

Am 25. April versuchte Johannes, seine Flucht aus Breisach über den Rhein fortzusetzen. Der Bericht darüber klingt sehr abenteuerlich: Der Papst sei an einem Strick die Mauer hinuntergelassen worden, danach durch das Tor auf die Rheinbrücke gegangen, da auf der gegenüberliegenden Rheinseite eine burgundische Söldnertruppe darauf gewartet habe, den Papst nach Burgund zu eskortieren. Aber der Papst sei an der Überquerung der Brücke gehindert worden. Cerretanus berichtet, dass er durch drei verschiedene Tore aus Breisach zu entkommen versucht habe, aber jedes Mal daran gehindert wurde. Erst als der Magister Heinrich, Kanzler Herzog Friedrichs, dazugekommen sei, habe man den Papst durch das Tor gelassen und er konnte wiederum in Verkleidung auf Pferden nach Neuenburg ziehen. Diese Episode scheint sehr merkwürdig, ist doch Breisach eine habsburgische Stadt, in der ohne Wissen oder Zutun Friedrichs kaum solche Vorgänge denkbar waren. Vorstellbar ist allerdings, dass Friedrich die Stadttore verschließen ließ und der Papst ohne sein Wissen entkommen wollte. Merkwürdig erscheint hier auch, dass der Papst in einer öffentlichen Herberge untergekommen war, obwohl Herzog Friedrich doch Herr einer stattlichen Burg in Breisach war. War die Unterkunft des Papstes in der Herberge die Folge gegenseitigen Misstrauens oder Absicht, um die Distanz zwischen beiden zu dokumentieren?

Die Ereignisse am Brückentor und das Eingreifen des herzoglichen Kanzlers lassen weitere Spekulationen aufkommen, da der Brückenwächter den Papst nicht durchließ und erst dann dazu bereit war, als der Kanzler des Herzogs eingriff. Diese Episode untermauert das Schreiben Herzog Friedrichs, dass der Papst ab sofort bis auf Weiteres bei ihm bleiben sollte. Die Torwächter handelten offenbar auf Befehl Friedrichs und ließen daher den Papst nicht durch. Herzog Fried-

[38] Slokar, Herzog Friedrich (wie Anm. 1), S. 301–303.

rich behandelte den Papst zwar nicht oder noch nicht offiziell als Gefangenen, sondern ließ ihn eher „an der langen Leine“. Als seine Flucht jedoch fast zu gelingen schien, lenkte der Kanzler des Herzogs – sicher im Auftrag seines Herrn – die päpstliche Fluchtroute nach Neuenburg um und verhinderte damit den Übergang über den Rhein zur burgundischen Söldner-Eskorte. Dies lässt nur den Schluss zu, dass Papst Johannes zu diesem Zeitpunkt schon das Faustpfand des Herzogs für seine Verhandlungen mit Sigmund war.

Neuenburg

Johannes ritt danach nach Neuenburg am Rhein. Dort seien Gesandtschaften aus Straßburg, Basel und einigen anderen Städten gewesen, die weder auf den Papst noch auf den Herzog gut zu sprechen waren und allem Anschein nach wiederum vermitteln wollten. Offenbar gab es auch in Neuenburg einen Tumult wegen des Aufenthalts des Papstes. Johannes hatte gehofft, in Neuenburg mit der Fähre übersetzen zu können, was sich aber als unrealistisch herausstellte. Diese Zwischenfälle fanden am 25. April statt, als die Truppen Berns bereits vor Baden im Aargau angekommen waren und Friedrichs Verwaltungsmittelpunkt belagerten. Dieses Ereignis dürfte Friedrich klar gemacht haben, dass ihm das Wasser bis zum Hals stand und er den Papst unter keinen Umständen aus seiner Gewalt entkommen lassen durfte. Ob Johannes diese desaströse politisch-militärische Lage des Habsburgers überblickte, ist unklar. Sicher ist nur, dass die Flucht des Papstes längst zu Ende war, die Städte Breisach und Neuenburg waren Endstationen seiner versuchten Ausreise nach Burgund und Friedrich war derjenige, der die Flucht verhinderte. Noch in der Nacht ritt der verängstigte Johannes wieder nach Breisach zurück, oder besser gesagt, er wurde von Friedrich nach Breisach zurückeskortiert. Am Stadttor habe der Papst zudem noch eineinhalb Stunden warten müssen, bis man ihn wieder einließ, ohne dass die Gründe dafür bekannt wären.[39]

Breisach, zweiter Aufenthalt

Am 26. April war Herzog Ludwig von Bayern in Breisach eingetroffen. Ludwig war ein Schwager des Königs von Frankreich, ein Vetter Herzog Friedrichs von Österreich, aber auch der weltliche Arm König Sigmunds. Herzog Ludwig war als Unterhändler mit Herzog Friedrich zusammengetroffen, um über das weitere Schicksal von Johannes und Herzog Friedrich zu verhandeln. In Freiburg war währenddessen die Konzilsdelegation vom Stadtmagistrat dazu gebracht worden, ebenfalls noch einmal nach Breisach zurückzukehren, um mit Pfalzgraf Ludwig zusammenzutreffen und Verhandlungen zu führen.

In Breisach muss Pfalzgraf Ludwig Herzog Friedrich heftig angegriffen und ihm Vorwürfe gemacht haben, weil er den Papst aus Konstanz weggeführt und so das Konzil beleidigt habe. Er drohte Friedrich mit Isolierung und Untergang, wenn er nicht rasch mit dem König zu einem Ausgleich komme. Friedrich soll daraufhin *zahm wie ein Lamm gewesen* sein, wie Cerratanus schreibt. In dieser Auseinandersetzung dürfte Herzog Ludwig sicher einige Details der Maßnahmen König Sigmunds preisgegeben haben und Herzog Friedrich wird die katastrophale Situation endgültig klar geworden sein. Die Klingenberger Chronik beschreibt auch dieses Ereignis

[39] Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 45.

scheinbar sehr realitätsnah, freilich aus einem ganz anderen Blickwinkel. Der Pfalzgraf habe sehr eindringlich mit dem Herzog gesprochen und verhandelt, doch soll Pfalzgraf Ludwig nach der Chronik dem Herzog durchaus auch Verständnis entgegengebracht haben. In der Argumentation des Pfalzgrafen soll der schändliche Abfall von Land und Leuten des Habsburgers eine Rolle gespielt haben, wobei er dem Habsburger in Aussicht gestellt habe, ihn deswegen beim König dabei unterstützen zu wollen. Unklar ist hierbei aber, welche Informationen dem Chronisten vorlagen, wie die Position des Pfalzgrafen war und was im Bericht Interpretationen des Verfassers sind.[40]

Konkret wird die Situation während der Verhandlungen zwischen dem Pfalzgrafen und Herzog Friedrich, wenn man die pfalzgräfliche Korrespondenz des folgenden Tages betrachtet. Darin wurde im Namen Ludwigs und Stephans von Bayern gegenüber Smassmann von Rappoltstein angekündigt, dass das bayerische Heer vor Erstein in zwei Tagen auf Colmar ziehe, um das habsburgische Elsass und den Sundgau zu besetzen.[41] Gleichzeitig sollte Basel von Süden vorstoßen und den Sundgau einnehmen.[42] *Also fur hertzog Ludewig von Peygern, der von Heidelberg, in dem Eilsas und in dem Sundgaouwe und nam die stette und das lant ouch in. Da zugent die von Basel gen Seckingen mit macht und lagent davor einen tag und ein nacht und furent wider heim, das sy nut schuffent; und zugent ouch gen Ensensheim zu hertzog Ludewigen, da schuffent su ouch nut*, weiß die Rötteler Chronik zu berichten. Den Thurgau hatte inzwischen Burggraf Friedrich von Nürnberg im Namen des Königs in Besitz genommen.[43] Zudem hatten die Eidgenossen zu diesem Zeitpunkt bereits große Teile des Aargaus besetzt und Bern begann gerade mit der Belagerung Badens. Damit stand Friedrich die vollständige militärische Niederlage vor Augen, er konnte nur noch kapitulieren.[44]

Freiburg, zweiter Aufenthalt

Am 27. April wurde der Papst von den beiden Herzögen als Gefangener nach Freiburg gebracht, genau genommen galt dies beinahe auch schon für Herzog Friedrich. Der Aufbruch von Breisach aus scheint hektisch vonstattengegangen zu sein, musste doch der Papst einen Teil seines Reisegepäcks zurücklassen.[45] Auf dem Weg nach Freiburg verhandelten die Kardinäle noch einmal mit Papst Johannes. Ihm blieb im Grunde keine Wahl mehr zwischen ehrenvollem Rücktritt oder

---

40 *Item der vorgenant hertzog Ludwig von Payern rett och mitt sinem vetter von Österrich, er säch doch wol, daß sich die sinen so schantlich an all not ab ym brächind und denen er ye wol getrüwett hett, daß ym die übel tätind und nieman an ym hielt noch halten welt, das doch ym und mangen fürsten und herren laid werund mangen frommen rittern und knechten* [*we tätt und laid weri, die im das gern wettint helffen rechen*] *und ir lib und gutt mitt ym wletind darlegen. Wölt ym ouch laid sin, das die sinen und ander an ym geton hettin.* Klingenberger Chronik (wie Anm. 37), S. 181.

41 Rappoltsteinisches Urkundenbuch (RUB) 759–1500, hg. von Karl Albrecht, Colmar 1891–1898, insbes. Bd. III, S. 89 (1415 April 27).

42 Urkundenbuch der Stadt Basel, hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 10 Bände, Basel 1890–1908, insbes. Bd. 6, S. 92–96.

43 Rötteler Chronik (wie Anm. 36), S. 122.

44 Jean Jacques Siegrist, Zur Eroberung der gemeinen Herrschaft „Freie Ämter“ im Aargau durch die Eidgenossen 1415, in: Festschrift Karl Schib zum siebzigsten Geburtstag am 7. September 1968, hg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen (Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 45), Thayngen 1968, S. 246–267 und Hans Frey, Die Eroberung des Aargaus 1415, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 9 (1870), S. 219–289.

45 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 46.

schimpflicher Absetzung, und doch scheint er unter Verkennung der Sachlage immer noch an einen Ausweg geglaubt zu haben. In Freiburg ließen die Herzöge Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreich den Papst unter guter Bewachung zurück. Doch trotz seiner Inhaftierung arbeitete die Kanzlei des Papstes weiter und stellte Bischofsernennungen und Gnadenerweise aus. Noch am 8. Mai stellte Johannes einen Ablassbrief zugunsten des Stephansmünsters in Breisach aus und zeigte dadurch den Bürgern Breisachs seine Dankbarkeit.[46]

Das Ende der Flucht aus der Perspektive von Herzog Friedrich

Von Freiburg aus ritten die Herzöge Ludwig und Friedrich ohne Unterbrechung nach Schaffhausen, die gesamte Strecke an einem Tag. Dies entspricht einem Gewaltritt, waren es doch rund 100 km und 1.700 Höhenmeter, sodass die beiden wohl mehr als zwölf Stunden ununterbrochen im Sattel saßen. Dieser Ritt zeigt noch einmal aus einer anderen Perspektive die Brisanz der sich zuspitzenden Ereignisse.[47] Ohne allzu viel hineinzuinterpretieren, kann man davon ausgehen, dass Friedrich IV. nun alles versuchte, um die drohende Eroberung von Baden durch Bern zu verhindern. Ihm dürfte klar gewesen sein, dass sein ihm treu ergebener Landvogt Burkhard von Mannsberg im aargauischen Baden der Berner Übermacht nur kurze Zeit widerstehen konnte und ihm daher die Zeit davonlief. Friedrich strebte einen schnellen Ausgleich mit König Sigmund an, um noch etwas zu retten. Daher blieb der Herzog von Österreich in Schaffhausen zurück. Ludwig von Bayern dagegen ritt noch in der Nacht nach Konstanz, um das weitere Procedere auszuhandeln, wo er am Sonntag, 28. April, noch vor dem Frühstück mit dem König zusammentraf.[48]

Am 30. April kam Herzog Friedrich unter königlichem Geleit in Kreuzlingen an, das „Geleit" zeigt schon seine faktische Gefangennahme. Am Vortag hatte Brugg im Aargau vor Bern kapituliert[49] und noch am Abend seiner Ankunft in Konstanz traf Herzog Friedrich mit König Sigmund zusammen. Tags darauf, am 1. Mai, nahm Friedrich seinen Gefangenensitz in der bischöflichen Pfalz in Konstanz. Zwei Tage später, am 3. Mai, kapitulierte Baden vor den Berner Truppen. „Am 5. Mai vollzog sich jener Ergebungsakt, der in der Geschichte seinesgleichen nicht hat", schreibt Johann Slokar.[50] Richental schildert die Unterwerfungsszene Friedrichs vor dem König: *Also furtend sy hertzog Fridrichen in die stuben zu den barfußen für unßern Herren den küng, hertzog Ludwig von Payern und burggraf Hans* [richtig: *Friedrich*] *von Nürenberg. Als sy in die stuben koemnt, do knüwotend sy all dry nider, und schwur hertzog Fridrich den obgeschribnen brief ze halten.*[51] Am selben Tag huldigte die Stadt Freiburg König Sigmund und wurde so Reichsstadt.

Herzog Friedrich kapitulierte nach seiner öffentlichen Unterwerfung auch urkundlich vollständig: *Und wir sullen und wollen auch also zu Costencz zu gysel bliben bis der vorgenante bobzt Johannes geyn Costencz komment ist, und bisz alle und ycliche unsere Amptlude, burger*

---

46 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 47.

47 *Deß gelich vil me rett hertzog Ludwig von Payern und vil ander herren mitt hertzog Fridrichen von Österrich und verprachend ym, welt er mitt ynen gen Costentz zu dem künig ritten und sich an in ergeben mitt lütt und land, dem künig ze eren und daß die gantz cristenhait sechi, daß er sich welt demutigen und dem Römischen küng und dem hailgen rich und dem concilium und der gantzen cristenhat gehorsam sin welt.* Klingenberger Chronik (wie Anm. 37), S. 181.

48 ACC (wie Anm. 12), Bd. II, S. 237–238.

49 Zu den Details siehe die beiden Titel in Anm. 44.

50 Slokar, Herzog Friedrich (wie Anm. 1), S. 213.

51 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 54–55.

Abb. 8: Unterwerfung Herzog Friedrichs vor König Sigmund. Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.1, f. 352 – Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 1 (http://www.e-codices.unifr.ch/de/bbb/mss-hh-I0001/352).

und inwoner und slosz, stete und land und tellerin in Swaben, in Elsassz, am Ryn, yn Bristgauwe, in der graffschafft zu Tyrol, an der Etsche und ym Yntal dem vorgenannten unserm hern dem konig gehuldet, gelobt und zu den heylgen gesworen haben geynwortig und gehorsam zu sin [...].[52]

[52] Frankfurts Reichscorrespondenz (wie Anm. 33), S. 290–291; Otto Stolz, Der territoriale Besitzstand des Herzogs Friedrich IV. d. Ae. von Österreich-Tirol im Oberrheingebiete (1404–1439), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 94 N. F. 55 (1942), S. 30–50, insbes. S. 49–50 zur Unterwerfung; siehe auch

Das Ende der Flucht aus der Perspektive von Papst Johannes

Obwohl Papst Johannes noch bis Mitte Mai als Papst amtierte und Urkunden ausstellte, waren seine Aktivitäten nur noch eine Art Abgesang. Anfang Mai waren die Gesandten des Konzils nach Konstanz zurückgekehrt, doch ihre Berichte stießen kaum mehr auf Interesse. „Die Zeit der Gnade war für Johannes seit den Fluchttagen von Breisach und Neuenburg unwiederbringlich vorüber", beschreibt es Heinrich Finke.[53] An Himmelfahrt, dem 9. Mai, war Burggraf Friedrich von Nürnberg zusammen mit den Erzbischöfen von Besançon und Riga mit einer Schar Bewaffneter nach Freiburg aufgebrochen, um am 17. Mai 1415 den Papst nach Radolfzell zu bringen. Herzog Friedrich hatte sich bei seiner Unterwerfung verpflichten müssen, den Papst nach Konstanz zurückzuführen, womit vor allem die Kostenübernahme gemeint sein dürfte, da Friedrich zu diesem Zeitpunkt längst schon in der Konstanzer Bischofspfalz inhaftiert war.[54] Bei der Rückführung nach Radolfzell wurde der Papst noch von vier Bischöfen begleitet. Bemerkenswerterweise blieben die päpstlichen Register in Freiburg zurück, heute sind sie verschollen. Abgesandte des Konzils überbrachten die Suspension, schließlich wurde Papst Johannes in einen Turm gebracht und von 300 Ungarn, Truppen König Sigmunds, bewacht. Letztmals in Radolfzell scheint er Ende Mai gewesen zu sein, am 3. Juni wurde Baldassare Cossa, ehemals Johannes XXIII., in Haft auf Schloss Gottlieben verbracht. Später war er in Heidelberg und Mannheim inhaftiert, unterwarf sich Papst Martin V. und starb in Würde und Freiheit 1419 in Florenz, wo sich heute noch sein imposantes Grabmal befindet.[55]

Die Flucht im Machtpoker von Papst Johannes, Herzog Friedrich und König Sigmund

Nach Analyse und Interpretation der zahlreichen geschilderten Details ergibt sich aus den Ereignissen als Schlussfolgerungen eine Kette von Fehlschlägen und Fehleinschätzungen, die aus den Perspektiven der drei Hauptakteure Papst, Herzog und König kurz zusammengefasst werden sollen.

Papst Johannes glaubte bei seiner Flucht aus Konstanz, trotz schon lange währender Verhandlungen über seinen Rücktritt noch Herr des Verfahrens zu sein. Er versuchte, den Zeitpunkt seines Rücktrittes hinauszuzögern und für sich Vorteile herauszuhandeln. Dies unternahm er von Schaffhausen aus, indem er das Konzil zu paralysieren oder sogar ins Wanken zu bringen versuchte. Doch folgten ihm trotz Aufforderung nur wenige Konzilsteilnehmer. Als er dies bemerkte, trat er die eigentliche Flucht an, steckte aber schon in Laufenburg fest, da er nicht den direkten Weg nach Burgund einschlagen konnte. Sein prominenter Fluchthelfer Friedrich hatte zu diesem Zeitpunkt schon bemerkt, wie gefährlich die Lage nach annähernd 200 Absagebriefen war. So ist die Auseinandersetzung zwischen Papst und Herzog wohl zu deuten. Während Herzog Friedrich in Ensisheim die Lage für sich sondierte, flüchtete der Papst nach Freiburg, wo Markgraf Rudolf

---

Clausdieter Schott, Kaiser – Reich – Kirche – Eidgenossen. Kaiser Sigismund in der Berner Tschachtlan-Chronik, in: Signa Iuris 10 (2012), S. 37–60.

53 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 48.

54 *Auch sollen und wollen wir schicken und schaffen babst Johanns hie zwissen und den dornstag vor pfingsten* [*Mai 16*]*, die schierest komp, geyn Costenz zu brengen* [...]. Frankfurts Reichscorrespondenz (wie Anm. 33), S. 290 (1415 Mai 7).

55 Finke, Bilder (wie Anm. 13), S. 48–59.

einen vergeblichen Vermittlungsversuch startete. Vermutlich schon am 19. April war Johannes aber nicht mehr „Herr über seine Flucht". Johannes hätte spätestens nach den zwei gescheiterten Rheinüberquerungen in Breisach und Neuenburg erkennen müssen, dass er nun nur noch Faustpfand Herzog Friedrichs war. Nach den Verhandlungen zwischen Herzog Ludwig und Herzog Friedrich war er bis zur Rückführung nach Radolfzell und dann Gottlieben ein Gefangener, der auf seine Absetzung wartete.

Herzog Friedrich sah in der Wahrnehmung seiner Rolle als Schutzherr des päpstlichen Geleites wohl anfänglich den Ausbau einer Machtposition gegenüber König Sigmund, der durch die Flucht des Papstes um seine Rolle als Herr des Konzils fürchten musste. Herzog Friedrich fühlte sich sicher, hatte er doch 1412 das Abkommen des 50-jährigen Friedens mit den Eidgenossen abgeschlossen. Friedrich dürfte Schaffhausen, wie schon im Appenzellerkrieg, als sichere Bastion betrachtet haben und traf keine militärischen Maßnahmen. Doch schon mit der Abreise des Papstes nach Waldshut hatte sich für ihn die Lage entscheidend verändert. Nach nicht einmal zehn Tagen und fast 200 Absagebriefen dürfte seine Lage nahezu stündlich schwieriger geworden sein. So schrieb er schon am 30. März von Waldshut aus ein erstes Mal, dass er doch nur seinen Geleitpflichten nachgekommen sei und ihm dies so auch vom König geraten worden sei, er es aber offenbar missverstanden habe.

Auch Friedrichs Behauptung, aus Konstanz nur abgezogen zu sein, da er Nachricht erhalten habe, [...] *das der hertzog von Burgundy uns für ein gesloss gezogen werre, da hin wir riten müsten* [...][56], was die ältere Forschung rundweg als unsinnigen Vorwand Friedrichs abtat, dürfte mehr Wahrheit beinhalten, da aus der Korrespondenz von Mitte Februar bis 1. März 1415 zwischen Friedrich und Herzog Johann von Burgund genau darüber verhandelt wurde.[57] Zudem dürfte sich die von Friedrich schwer bedrängte Witwe seines Vorgängers, Katharina von Burgund, die schon längst mit Sigmund in Kontakt stand, aus Burgund Beistand erbeten haben und auch der Papst erwartete zwei Wochen später burgundische Söldner am Rhein als seine Eskorte. Damit korrespondiert auch der Eilritt von Friedrich von Laufenburg nach Ensisheim im Elsass.

Doch damit nicht genug: Im weiteren Verlauf der Ereignisse folgten nach Waldshut und Ensisheim weitere Entschuldigungs- und Rechtfertigungsschreiben Friedrichs zur Schadensbegrenzung. So wandte er sich am 8. April an alle Fürsten und Reichsstände, eine Woche später, am 15. April, erneut an Sigmund und nochmals drei Tage später, am 18. April, ein weiteres Mal[58] und er bestätigte immer wieder, sich dem Richterspruch des königlichen Gerichts zu unterwerfen, dem er sich nicht entziehen wolle, wie ihm Sigmund vorwerfe. Im letzten Schreiben sicherte Friedrich ausdrücklich zu, dass er auch den Papst in seiner Gewalt habe und dieser bei ihm bliebe, womit er den Papst als Faustpfand und Verhandlungsmasse indirekt anbot. Aber Friedrich war bereits auf dem Weg in die militärische Niederlage, beim Zusammentreffen mit Herzog Ludwig von Bayern in Breisach war bereits fast alles entschieden. Von Süden bedrohten Bern und Zürich den Aargau, im Thurgau stand Friedrich Burggraf von Nürnberg, im Sundgau von Süden Basel, von Norden das pfalzgräfliche Heer und von Westen drohte mit Katharina von Burgund eine burgundische Kontrahentin.

Kein Wunder also, dass Herzog Friedrich mit Herzog Ludwig in einem Tag nach Schaffhausen ritt und sich zwei Tage später, am 5. Mai, dem König unterwarf. Seine bedingungslose Kapitulation zwei Tage später, auch mit dem Versprechen der Herausgabe des längst inhaftierten

---

56 Rieder, Urkunden (wie Anm. 21), S. 305.
57 RUB (wie Anm. 41), Bd. III, S. 86–87.
58 Slokar, Herzog Friedrich (wie Anm. 1), S. 301–303.

Papstes, war ein letzter Versuch, zu retten, was nicht mehr zu retten war. Die zwei Bedingungen seiner Kapitulationsurkunde werden hier deutlich: 1. [...] *und wir sullen und wollen auch also zu Costencz zu gysel blieben bis der vorgenante bobzt Johannes geyn Costanecz komment ist* [...] und 2. [...] *bisz alle und ycliche unsere Amptlude, burger und inwoner* [...]. *Dem vorgenanten unserm hern dem konig gehuldet, gelobt und zu den heyligen gesworen haben* [...]. Das sollte so bleiben, bis es der König änderte.[59] Damit war Friedrich auf unbestimmte Zeit dem König ausgeliefert, ebenso wenn nicht alle Bedingungen ausnahmslos erfüllt sein würden. Dies barg ein erhebliches Risiko, wenn beispielsweise nicht alle habsburgischen Herrschaften sich Sigmund unterwarfen und Habsburg treu bleiben wollten, wie beispielsweise Laufenburg, Waldshut und Villingen[60] oder auch Tirol. Damit schien Friedrich definitiv in Sigmunds Hand und auf dessen Gnade angewiesen zu sein.

Bleibt zuletzt die Rolle König Sigmunds, der im Machtpoker des Frühjahrs 1415 die Oberhand behielt und der bessere Intrigant war. Sigmund bekämpfte seinen Widersacher Herzog Friedrich auf zweierlei Wegen, die er miteinander vermengte. Zum einen versuchte der König den Anschein des ordentlichen Rechtswegs zu wahren, zum anderen setzte er schlicht seine Macht ein und ging mit Hilfe zahlreicher Verbündeter gegen Friedrich vor.[61] Sigmund ließ Herzog Friedrich in eine Falle tappen bzw. stellte ihm gezielt eine Falle, bei der ihm durchaus falsches Spiel unterstellt werden kann. Herzog Friedrich hatte zum einen Papst Johannes Geleit zugesagt, zum anderen hatte er König Sigmund seine Anwesenheit in Konstanz versprochen, um die Klagen einiger Reichsstände rechtlich auszutragen. Dieser Konflikt musste in dem Moment zum Problemfall werden, als der Papst, der angeblich Freizügigkeit von Konstanz besaß, aus der Stadt wollte und dazu Friedrichs Geleitschutz in Anspruch nahm. Andererseits hatte Friedrich seine Anwesenheit versprochen, um die Rechtshändel zu klären. Als der Papst seine Flucht plante, war dem Habsburger das Dilemma „Geleit für den Papst und Weggang aus Konstanz contra Residenzpflicht in Konstanz“ durchaus bewusst, wie er es auch schon in seinem ersten Entschuldigungsschreiben benannte. Friedrich gab an, König Sigmund noch um Rat gefragt zu haben, wie er es denn mit dem Geleit halten solle. *Da antwurt unser herr der künig, er riet uns, daz wir dem genuog tätten, des wir uns verschriben hetten und dem babst halten, was wir im verschriben hetten.* Daraufhin habe er den Pfalzgraf bei Rhein wegen der bedrohlichen Situation noch um Vermittlung gebeten und so sei er erst abgereist, als er von den Bedrohungen durch den Herzog von Burgund gehört habe.[62]

Im Bewusstsein des Dilemmas von Friedrich, seiner Geleitpflicht gegenüber dem Papst und Anwesenheitspflicht wegen der Rechtshändel nachzukommen, hatte König Sigmund dem Habsburger also zugeraten, dass er seinen Pflichten nachkommen müsse. Sobald also Friedrich dieses tat, konnte der König gegen ihn wegen dessen Verstoß gegen die Residenzpflicht vorgehen. Daneben klagte König Sigmund Herzog Friedrich schon am 22. März vor der Versammlung der Reichsfürsten wegen des Verrats gegen die Kirche und das Reich an. Friedrich wurde aufgefordert, vor der Reichsversammlung und dem Konzil Rechenschaft abzulegen. *Und lud mit den briefen hertzog Fridrichen von Österrich für sin küniglich hoffgericht um daz übel, so er dann an im getan hett, und an dem hailgen concilium und an de hailigen cristanhait, und och, das er sich*

59 Frankfurts Reichscorrespondenz (wie Anm. 33), S. 290–291.
60 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 55. Baum, Villingen (wie Anm. 30), S. 29–43.
61 Koller, Kaiser Sigmunds Kampf (wie Anm. 4), insbes. S. 334 f.
62 Rieder, Urkunden (wie Anm. 21), S. 305.

verantworten sölt gen menglichen, schreibt Richental, die eigentliche Anklageschrift ist nicht erhalten.[63]

Sigmund entfachte unter rechtlichem Vorwand den Reichskrieg, der ohne vorher bereits aktivierte Bündnispartner in dieser Geschwindigkeit kaum durchführbar gewesen wäre: Innerhalb von drei Wochen hatten die ersten Militärverbände schon Friedrichs Territorien erobert. Sigmunds Koalition war offensichtlich bereits vor der Flucht des Papstes abgesprochen und bestand aus den Eidgenossen mit Bern an erster Stelle, dem Pfalzgrafen bei Rhein im Elsass, im Sundgau Basel und Katharina von Burgund, im Thurgau Burggraf Friedrich von Nürnberg sowie zahlreichen, mindermächtigen Verbündeten. König Sigmund hatte schon seit dem 22. Januar mit Bern und anderen Eidgenossen verhandelt und Zusagen gemacht, um diesen territorialen Kontrahenten Friedrichs zu mobilisieren.[64] Auch hatte Sigmund Bern und den Eidgenossen zugesichert, dass sie wegen des 1412 mit Friedrich abgeschlossenen 50-jährigen Friedensvertrags im Kriegsfalle des Reiches gegen Friedrich nicht als eidbrüchig gelten würden. Bereits Ende März, also wenige Tage nach der Flucht des Papstes war Bern prinzipiell kriegsbereit, bis Mitte April waren Solothurn, Luzern, Zug, Zürich u. v. a. ebenfalls mobilisiert. Dies zeigt zur Genüge, wie Sigmund seinen Kontrahenten Herzog Friedrich „ins offene Messer laufen ließ“. Das Dilemma Friedrichs zwischen Geleitpflicht für den Papst und seiner Residenzpflicht wegen seines Rechtsverfahrens mit Reichsständen war eine Falle Sigmunds, der Friedrich nicht entgehen konnte. Alle Aktionen zwischen dem 21. März und der Unterwerfung am 7. Mai sind unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Die Verhandlungen in Freiburg zwischen Markgraf Rudolf, Papst und Herzog Friedrich ab dem 11. April waren für Sigmund überflüssig bzw. nur eine Finte. Das Verhandlungsergebnis konnte in Konstanz natürlich kein Gehör mehr finden, da zu diesem Zeitpunkt die Kriegskoalition bereits aktiv war. Herzog Friedrich war in die Falle getappt, seine Herrschaft brach zusammen, die bedingungslose Kapitulation war unumgänglich.

Mit der Unterwerfung und schriftlichen Kapitulation am 7. Mai 1415 war Sigmund auf dem Höhepunkt seiner Macht über Herzog Friedrich. Richental legt dabei Sigmund die Worte in den Mund: *Nun sehend, daz ich ain mächtiger fürst bin über all ander herren und stett.*[65] Der Papst hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seine Bedeutung verloren, seine Tage als Kirchenoberhaupt waren längst gezählt. Sigmund schien beabsichtigt zu haben, Friedrich zur Kapitulation zu bewegen, um seine Ländermasse an das Reich zu nehmen. „Österreichische Rechte zu Handen von König und Reich einzubringen heißt doch nichts anderes, als sie der Verfügungsgewalt des Reichsoberhauptes zuzuführen, sie reichsunmittelbar zu machen. Eine Mehrung der reichsunmittelbaren Rechte bedeutet für den römischen König eine Vergrößerung seines Verfügungspotentials, denn er wird sie selber direkt kaum nutzen und ausüben können, sondern er wird sie durch Verleihung, Veräußerung oder Verpfändung als Gegenleistung für Reichsdienste irgendwelcher Art mittelbar politisch nutzbar machen.“[66] Auch Friedrich selbst wäre dann wieder ein Kandidat gewesen, die eingezogenen Besitztümer gegen hohe Zahlungen zurückzuerlangen. Der König war grundsätzlich sogar verpflichtet, nach einem Ausgleich Friedrich mit seinem gesamten Besitz wieder zu belehnen.[67] Überspringt man die Ereignisse der folgenden drei Jahre, so wurde nach

---

63 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 49–50; Koller, Kaiser Sigmunds Kampf (wie Anm. 4), S. 337.

64 Heidi Schuler-Alder, Reichsprivilegien und Reichsdienste der eidgenössischen Orte unter König Sigmund 1410–1437, Bern/Frankfurt am Main/New York 1985, insbes. S. 47–50.

65 Richental, Chronik (wie Anm. 10), S. 53–54.

66 Schuler-Alder, Reichsprivilegien (wie Anm. 64), S. 21.

67 Koller, Kaiser Sigmunds Kampf (wie Anm. 4), S. 341.

erneutem Konflikt und erneuter Versöhnung beider Kontrahenten Herzog Friedrich am 8. Mai 1418 tatsächlich wieder mit allen seinen Besitzungen belehnt. Das bedeutete jedoch nur, dass Friedrich den Anspruch auf seinen alten Besitz erlangt hatte, auch wenn er diesen Anspruch nicht mehr vollständig durchsetzen konnte.[68]

Dennoch hat sich auch Sigmund in mehreren Punkten verrechnet. Zum einen unterstellten sich nicht alle habsburgischen Gebiete dem Reich, wie die Beispiele der Städte Waldshut, Laufenburg und Villingen zeigen. Auch die elsässischen und sundgauischen Gebiete spielten als Witwengut Katharinas von Burgund eine Sonderrolle.

Zum anderen waren die Eidgenossen, allen voran Bern, nach dem Ausgleich zwischen Sigmund und Friedrich nicht bereit, die besetzten Gebiete wieder herauszugeben. Auch wenn sie diese im Auftrag des Reichs beschlagnahmten, setzten sie ihre Eroberung des Aargaues noch nach der Unterwerfung Friedrichs und dessen Kapitulation gegen den Willen Sigmunds fort. So wurde Baden erst nach der Unterwerfung Friedrichs eingenommen und die Festung geschleift, entgegen der Aufforderung Sigmunds.[69] Die eidgenössischen Geister, die Sigmund als hilfreiche Hände gegen seinen Rivalen Friedrich rief, wurde er fortan nicht mehr los. So musste Sigmund die besetzten Aargauer Gebiete für geringe Summen an seine Kriegsverbündeten verpfänden oder verlehnen, was sicher nicht in seinem Sinne gewesen sein kann.[70]

Zum Dritten war der Reichskrieg gegen Herzog Friedrich auch ein Krieg gegen das Gesamthaus Österreich, da die Habsburger ihren Besitz „zur gesamten Hand“ innehatten. So erschien mit Herzog Ernst schon rasch ein weiterer Habsburger auf der Bühne und trat dem Einzug des habsburgischen Familienbesitzes durch den König entgegen. Schließlich folgte auch Anna von Braunschweig, die Gemahlin Friedrichs, die ebenfalls in einer Stellvertreterrolle für Friedrich vor Ort eingriff.

Zieht man ein Fazit der Flucht, so war sie für Papst Johannes sein Ende als Papst, er musste schlicht einem Neuanfang des Papsttums weichen. Für Herzog Friedrich war die Flucht der Auftakt einer großen territorialpolitischen Niederlage, da er die Lage falsch eingeschätzt und sich zu sicher gefühlt hatte. Johannes und Friedrich wurden so Opfer der Intrigen Sigmunds im Machtpoker, obwohl sich Friedrich im Gegensatz zu Sigmund rechtskonform verhielt. Friedrich hatte zudem schlicht das militärische Potenzial der aufstrebenden Eidgenossen, allen voran Bern, unterschätzt. Heinrich Koller revidierte jedoch das Urteil über Friedrich als unfähigen und unüberlegten Fürsten, als der er in der älteren Forschung dargestellt wurde.[71] Aber auch Sigmund musste sich der Macht der Eidgenossen als neuer Territorialmacht im Alpenvorland beugen und konnte in dieser Hinsicht nur zeitweise brillieren. Die Eidgenossen waren hingegen als Dritte die unbezweifelbaren Gewinner des politischen Duells zwischen König und Herzog Friedrich.

---

68 Regesta Imperii XI,1 Nr. 3151af nach www.regesta-imperii.de/id/1418-05-07_5_0_11_1_0_3581_3151a (Stand: 29.06.2015).

69 Regesta Imperii XI,1 N. 1689 (1415 Mai 16) nach www.regesta-imperii.de/id/1415-05-16_3_0_11_1_0_1881-1689 (Stand: 29.06.2015).

70 Z. B. Schuler-Alder, Reichsprivilegien (wie Anm. 64), S. 211 ff.

71 Koller, Kaiser Sigmunds Kampf (wie Anm. 4), insbes. S. 350–352.